

Volker Leppin (bis 2010 Kirchenhistoriker in Jena, jetzt in Tübingen) ergänzt die Entfaltung des Themas durch eine Skizze der »Reformationsgeschichtsschreibung in der DDR und der Bundesrepublik«. Darin legt er die Ursprünge des Begriffs der »frühbürgerlichen Revolution« dar, der auf Alfred Meusel zurückgeht und von Friedrich Engels Bauernkriegsinterpretation inspiriert ist. Von den 1950er Jahren ausgehend bis zum Lutherjubiläum 1983 werden die unterschiedlichen Forschungsansätze und konkurrierenden Geschichtsbilder kompetent miteinander in Beziehung gesetzt, sodass verständlich wird, warum die marxistische Reformationsdeutung zeitweise großen Einfluss ausüben konnte, schließlich jedoch in ihrer radikalen Form von der Forschung destruiert wurde. Sascha Möbius (Magdeburg) fragt nach der konstitutiven Bedeutung der Theorie der »frühbürgerlichen Revolution« für die DDR-Historiographie und kommt zu dem Schluss, dass sich die marxistische Geschichtstheorie als erstaunlich wandlungsfähig erwies, um der Herrschaftslegitimation von Partei- und Staatsbürokratie weiter dienlich sein zu können.

Nach diesen drei einleitenden Aufsätzen wird nach der geschichtspolitischen Praxis gefragt: Jan Scheunemann (Wittenberg) beleuchtet die Musealisierung der marxistischen Bauernkriegsdeutung in den 1950er Jahren, Johanna Sänger (Berlin) wertet Statistiken aus, in denen es um Straßen- und Ehrennamen der DDR geht. Auffälligste Beobachtung: 349 von insgesamt 356 Thomas-Müntzer-Straßen stehen im Osten Deutschlands (89).

Sehr spannend lesen sich die persönlichen Erfahrungsberichte von Bernd Moeller (Göttingen) und Siegfried Bräuer (Berlin), die an der Konzeption einer großen Lutherausstellung in Nürnberg 1983 bzw. an informellen Kontakten zwischen marxistischen und nichtmarxistischen Reformationshistorikern 1969–79 beteiligt waren.

In den weiteren Beiträgen werden die verschiedenen Jubiläen, Museumsgründungen und Debatten nachgezeichnet, die es in Ost und West zu den Themen Luther, Müntzer, Reformation und Bauernkrieg gegeben hat. Der vorliegende Band bietet eine hervorragende Übersicht zum aktuellen Forschungsstand. Theoretische Reflexionen, übergreifende Analysen sowie die Interpretation regionaler Ereignisse und Besonderheiten bringen eine sinnvolle Differenzierung und nehmen die Leserschaft hinein in ein spannendes Kapitel deutsch-deutscher Geschichte, das auch nach der Wiedervereinigung Relevanz besitzt. An verschiedenen Stellen hätten die Aufsätze besser aufeinander abgestimmt werden können, um Redundanzen zu vermeiden. So werden die Ursprünge der marxistischen Revolutionsdeutung in zu vielen Beiträgen entfaltet. An wenigen Stellen wird zudem das wissenschaftliche Genre verlassen, wenn beispielsweise Informationen ausgebreitet werden, die eher in eine Touristeninformation gehören (so z.B. 250f.; ebenfalls problematisch die religiöse Rede von Verhängnis und Schuld sowie meditative Elemente auf 194f.). Dennoch ist der Band sehr empfehlenswert, da er einen hilfreichen Überblick über eine lange Forschungstradition gibt und sehr kompetent in ein zentrales Thema deutscher Erinnerungskultur einführt.

*Tobias Sarx*

PETER NIEDERHÄUSER (HRSG.): Ein feiner Fürst in einer rauen Zeit. Der Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg. Zürich: Chronos Verlag 2011. 216 S. m. 115 Abb. ISBN 978-3-0340-1081-8. Kart. € 28,-.

Er war ein Mann der Umbruchszeit: Bischof Hugo von Hohenlandenberg stand an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert mehr als drei Jahrzehnte an der Spitze der Diözese Konstanz (1496–1530, 1531–1532). Das Bistum erlebte in dieser Zeit im Schwabenkrieg (1499) kriegerische Turbulenzen und herrschaftliche Zäsuren, die Jahre der Reformation ließen die mittelalterliche Diözese zerbrechen. Als Hugo von Hohenlandenberg 1532 in

der bischöflichen Stadt Meersburg starb, waren Klerus, Domkapitel und Diözesanleitung aus der reformierten Reichsstadt Konstanz verbannt. Große Teile der Eidgenossenschaft hatten sich – wie auch zahlreiche schwäbische Reichsstädte – der Reformation zugewandt. Scheitern und Niedergang sind die Attribute, die die Geschichtsschreibung gern dem Bischof und der Diözese zuwies – eine Charakterisierung, die sich fast zwangsläufig ergibt, wenn der Episkopat Hugos von Hohenlandenberg aus der Perspektive des Jahres 1532 her betrachtet wird.

Der vorliegende Sammelband, von Peter Niederhäuser auf der Grundlage von Vorträgen des Jahres 2010, dem 550. Geburtstag des Eidgenossen, herausgegeben, wagt einen anderen Blick. Die Aufsätze nähern sich dem Bischof nicht mit der »Brille des Scheiterns«, sondern binden seine Laufbahn und sein Wirken konsequent in ihre zeitgenössischen Kontexte ein: So entsteht das Bild eines adligen Kirchenfürsten, der fest in der Welt des Spätmittelalters verwurzelt und dem ein ausgeprägtes Repräsentationsbedürfnis eigen war, das sich in zahlreichen Aufträgen für Kunstwerke (z.B. Hohenlandenberg-Altar, um 1500 [heute Staatliche Kunsthalle Karlsruhe], Prachtmissale, 1500 [heute Erzbischöfliches Archiv Freiburg]), aber auch in der Ausgestaltung seiner Herrschaftssitze (z.B. Schloss Arbon) niederschlug und das auch die Memoria des eigenen Geschlechts mit einbezog (z.B. Schloss Hegi, Grablege der Familie in Turbental). Und er war ein Mann, der durchaus offen war für die Strömungen des Humanismus und für eine Kirchenreform, die den Rechtsrahmen und die Handlungsmöglichkeiten der mittelalterlichen Reichskirche nicht in Frage stellte, sondern selbst Teil von ihr war.

Aus dieser Verortung Hugos heraus wird sein Scheitern als ein fast »auswegloser Vorgang« deutlich: Der Schwabenkrieg entfremdete die Schweiz vom Reich, als Eidgenosse auf dem Konstanzer Bischofsthron, gestützt auf ein kleines Hochstift, das zudem mit wichtigen Besitzungen auf eidgenössischem Territorium lag, war er zu schwach, um diesen Vorgang zu beeinflussen. Als Bischof, der sich der mittelalterlichen Kirche verbunden wusste, besaß er keine Spielräume, um die reformatorischen Bewegungen in die Diözese zu integrieren. Es sollte Jahrzehnte dauern, bis an der Wende zum 17. Jahrhundert eine neue Generation in der Diözesanleitung im Geist der »Gegenreformation«, der bedingungslosen katholischen Konfessionalisierung dem Bistum eine neue Gestalt geben sollte.

*Wolfgang Zimmermann*

MARIANO DELGADO, MARKUS RIES (HRSG.): Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz. Freiburg Schweiz 24.–25.4.2009 (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte, Bd. 13). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2010. 431 S. ISBN 978-3-17-021316-6. Geb. € 54,-.

Die Forschung über den Mailänder Erzbischof und bedeutenden Protagonisten der tridentinischen Reform Carlo Borromeo hat seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in besonderem Maße von den verschiedenen Jubiläen profitiert. Dabei waren die Beiträge stets auch ein Spiegel des theologischen und kirchenpolitischen Klimas ihrer Zeit. Der hier anzuzeigende Band enthält 19 Aufsätze, die aus einem Kolloquium zur 400-Jahr-Feier der Heiligsprechung Borromeos an der Universität Fribourg hervorgegangen sind; zehn davon sind 2009 bereits in der SZRKG erschienen.

Die Besonderheit des Sammelbandes liegt in seiner konsequenten Perspektivierung von Borromeos Wirken aus Schweizer Sicht. Diese fruchtbare Zugangsweise hat Anhalt im Wirken Borromeos selbst: Schon 1560, also noch vor seiner »Bekehrung« zum prak-